



Grossbaustelle Stade de Suisse Wankdorf Bern: Das Stahlskelett für das Dach auf der Gegentribüne steht, jetzt kann es verkleidet werden.

ADRIAN MOSER

Schienenfahrzeug für Stahlbauer

Eine mobile Montageplattform erleichtert das Anbringen der Dachverkleidung im neuen **Wankdorfstadion**

Nächste Woche beginnt die Montage der Dachverkleidung im Stade de Suisse Wankdorf Bern. Ende September wird das multifunktionale Stadion mit 32 000 Sitzplätzen regengeschützt sein.

RUEDI KUNZ

Monatelang drehte sich auf der Wankdorfbaustelle fast alles um Beton. Erst wurden rund 100 000 Kubikmeter für den Rohbau verarbeitet, dann folgte die Platzierung von unzähligen vorfabrizierten Betonelementen für die Tribünen. Nun aber haben die Stahlbauexperten das Zepter fest in der Hand.

Ein Team kümmert sich bereits seit dem Spätherbst um die Montage des Dachskeletts. Ein zweites ist seit Anfang Jahr damit beschäftigt, auf dem oberen Level der Gegentribüne eine Montageplattform zu errichten. Die mobile Vorrichtung auf Schienen erlaubt es, die Dachverkleidung schnell und bequem zu fixieren.

Ende September ist Dach fertig

Montageleiter Fredy Niederberger schaut zufrieden in den blauen Himmel. Der verfrühte Frühling sei «das Beste, was uns passieren kann», sagt er. Nächste Woche, da sei er sich sicher, könnten die ersten Stahlbleche verschraubt und vernietet werden. Jede Woche soll eine Fläche von fast 2000 Quadrat-

metern verkleidet werden. Bis Ende September wollen Niederberger und seine Leute das Dach isoliert und gedeckt haben.

Das Dach des neuen Wankdorfs bekommt auch einen rund acht Meter breiten Streifen aus Glas. Die Innenkante wird mit Acrylglas versehen, damit mehr Sonnenlicht auf das Spielfeld gelangen kann. Das soll verhindern, dass der Rasen wie in den Fussballarenen von Amsterdam, Basel oder Mailand alle paar Monate ausgewechselt werden muss.

Ohne Gummi läuft Wasser rein

Im unteren Tribünenbereich plagen sich zwei Männer mit Gummibändern ab. Die schwarzen Bänder müssen fein säuberlich in

die Schlitze zwischen zwei aufeinanderliegenden Betonelementen gepasst werden. «Keine Arbeit für Ungeduldige», erklärt Dichtungsspezialist Erich Mathys. Wieso die zeitraubende und nervenaufreibende Abdichterei, wenn der ganze Tribünenbereich ohnehin regengeschützt ist? Das Stadion werde nach Veranstaltungen ausgiebig mit Wasser gefegt, sagt Mathys. Ohne Gummibänder sei der See im Erdgeschoss programmiert.

Business-Stühle hat es genug

Nasse Füsse sind gar nicht nach dem Geschmack von Peter Jauch. Der Geschäftsführer der Stade de Suisse Wankdorf Nationalstadion AG ist im Moment daran, eine Dokumentation zusammenzustellen

mit sämtlichen Eintrittspreisen. Wie diese aussehen, will er erst im März bekannt geben.

Schon länger publik sind die Preise im VIP-Bereich: Ein Logensitz kostet 12 000 bis 15 000 Franken pro Saison; für einen der 1000 Business-Stühle sind 7500 bis 9000 Franken hinzublättern. Die 14 bis 20 Logen sind grösstenteils reserviert für Stadionpartner. Für die Business-Stühle liegen laut Jauch 350 bis 400 Vorreservierungen vor.

Bis zum ersten Spiel im neuen Wankdorf müssen sich die Fans noch eine Weile gedulden: Der Eröffnungsakt ist für Anfang Juli 2005 geplant. Bereits in diesem Herbst wird der Solitärbau mit Schulen und Büros in Betrieb genommen.

TROTTOIR

Zengermax kommt ans Limit

Da hatte doch eine Diplomandin am Geografischen Institut der Uni Bern eine Arbeit über Strassenkinder in Bern geschrieben, und jetzt erklärt der Leiter des Jugendamts, in Bern gäbe es gar keine Strassenkinder. Zengermax, der als ehemaliger Staatsangestellter eher dazu neigt, zunächst einmal den Behörden zu glauben, ist fast schon beruhigt. Doch wäre unser Denker kein richtiger Denker, wenn diese frohe Kunde in ihm nicht gleich wieder neue Unsicherheiten provozieren würde. Sagt nämlich der Amtsleiter die Wahrheit, muss daraus gefolgert werden, die Wissenschaftlerin bewege sich mit ihrer Arbeit im Bereich der Fiktion. Dabei ist der pensionierte Lehrer weit davon entfernt, einer Person, die er nicht kennt, unlautere Absichten zu unterstellen. Er stellt bloss fest, dass es sich in diesem Fall um einen Konflikt zwischen wirklicher Wirklichkeit und (wie die Behörden festhalten) unwirklicher Wirklichkeit handelt. Die unwirkliche Wirklichkeit, philosophiert es Zengermax weiter, wird gemeinhin auch Literatur genannt. Diese wiederum ist, wie die Geografie, auch eine universitäre Disziplin, wenngleich sie traditionellerweise, anders als die Geografie, nicht den exakten Wissenschaften zugerechnet wird.

Allzu gerne möchte der zweifelnde Rentner glauben, die Diplomarbeit, um die es hier geht, könne ein bisschen dazu beitragen, die Grenzen zwischen exakten und nicht gar so exakten Wissenschaften zu verwischen. Das würde er sich wünschen, so eine Einheitsfakultät, an der zum Beispiel künftige Mediziner in Taxpunktmathematik und Krankengeschichtswissenschaft unterrichtet würden, während Geografinnen das Fach Definitionskunde und Behördenrückfrage belegen müssten. Mit diesem Universitätsmodell könnte wohl manches Missverständnis im Keim erstickt werden. «Ja, aber die Kosten, Max, die Kosten!» flüstert ihm sein anzerogenes Finanzgewissen ins Ohr. «Schweig!» fährt Zengermax die innere Stimme in ungewohnt scharfem Ton an. Dann ist es plötzlich sehr still in der Küche. In Sorge um sein psychisches Gleichgewicht bereitet sich Zengermax einen starken Boilerkaffee zu. Vom Kaffee bekommt er meist Appetit auf ein Burrusli. Und davon wiederum erhofft er sich ein wenig Entspannung im Kopf.

Pedro Lenz

Konflikte im Friedensdorf

Geschichten und Musik aus Israel im **Schlachthaus Bern**

Bei der Gründung 1972 lebten vier Familien auf dem kleinen Hügel zwischen Tel Aviv und Jerusalem, heute sind es über 50. Und aus der ehemaligen Barackensiedlung ist ein Dorf geworden; kein Dorf illegaler Siedler, das die israelisch-palästinensischen Beziehungen belastet – im Gegenteil: ein Friedensdorf mit eigenem zweisprachigem Schulsystem, wo jüdische, muslimische und christliche Familien zusammenleben. Neve Shalom/Wahat al-Salam heisst die Gemeinschaft, die bewusst nicht das Trennende, sondern das Verbindende zwischen den Kulturen sucht. Die dortige Friedensschule hat internationale Bekanntheit erlangt.

Wie schwierig und komplex, friedlich und konfliktreich, aber auch wie bereichernd und lustig die Koexistenz im Alltag sein kann, zeigten am Montagabend die junge palästinensische Schauspielerin Ranin Boulos und der 52-jährige jüdische Schauspieler Shai Schwartz mit Erzählungen aus dem Dorfleben. Der Musiker George Sam'an spielte dazu traditionel-

le arabische Weisen auf den Instrumenten Ud, Saz, Darbuka, Flöte und Geige. Die Vorstellung im Berner Schlachthaus von Montagabend schloss den arabisch-israelischen Besuch in Europa ab.

Die andern verstehen

Beim Spiel im Kindergarten, während Fussballmeisterschaften vor dem TV-Gerät, an religiösen Feiertagen, bei Besuchen in besetzten Gebieten: Ereignisse gibt es viele, an denen die Dorfbewohner auf ihre eigene Identität zurückgeworfen sind. «Ich habe gelernt», sagt Ranin Boulos, «die andern zu verstehen, ohne meine eigene Identität zu vergessen». Die Palästinenserin aus christlichem Haus absolviert derzeit die Schauspielerschule in Jerusalem.

Shai Schwartz, Sohn eines amerikanischen Vaters und einer südafrikanischen Mutter, Partner einer israelischen Frau, spürt die schwierige Identitätssuche in der eigenen Familie. Als er anlässlich des ersten Golfkriegs im Luftschutzbunker sass und eine iraki-

sche Rakete auf Tel Aviv niederging, wurde der palästinensische Genosse plötzlich zum Feind: «Ich realisierte, dass der West-Ost-Konflikt mitten durch unser Dorf geht», berichtet Schwartz. Und sinnierend fügt er bei: «Da leben zwei verschiedene Völker am selben Ort und keines geht nach Hause, weil es schon zuhause ist.»

Die Freunde im Ausland

«Weaving – Weben» wurde organisiert von den Schweizer Freunden von Neve Shalom/Wahat al-Salam. Die Intifada habe das Dorfleben zusätzlich belastet, erklären die Künstlerin und der Künstler in der anschliessenden Diskussion mit dem Publikum. Das Dorf sei auf die finanziellen Zuschüsse des Netzwerks von Freunden im Ausland angewiesen, denn der israelische Staat leiste keine Unterstützung. Im Gegensatz zu den jüdischen Siedlern in besetzten Gebieten, die grosszügige staatliche Subventionen erhalten, muss sich die arabisch-israelische Kooperative ganz allein finanzieren. (dv)

«JARDIN» VERSUS «CÔTÉ JARDIN»

Der ähnliche Nachbar

Seit gestern ist die neue Accor-Bettenburg beim Berner Messegelände in Betrieb («Bund» von gestern). Und schon gibts den ersten Misston, denn das Restaurant im neuen Hotel heisst Côté Jardin.

Daniel Balz, Wirt des Hotels Jardin im Breitenrainquartier, findet das nicht lustig. Sobald er vernahm, dass sich in Steinwurfnähe ein Konkurrent namens Côté Jardin niederlasse, wurde er beim Accor-Konzern vorstellig. Schliesslich, so Balz, heissen wir seit 75 Jahren so.

Bisher habe der französische Weltkonzern kaum Musikgehör für sein Anliegen gezeigt, so Balz. Kontaktversuche seien recht unerfreulich verlaufen. Erst seitdem er, der David, die Argumente auf Anwaltspapier an den Goliath adressierte, «hätts bravet», sagt Daniel Balz.

Im Klartext: Balz schluckt den ähnlichen Namen nicht und hat einen

Gerichtstermin beantragt. «Wir suchen nicht den Krieg, sondern den Dialog», betont der Wirt, welcher der mächtigen Konkurrenz sonst mit Sportsgeist begegnet.

«Es ist ja nicht der gleiche Name», sagt Accor-Kommunikationschef Jürg Sigerist. Auf der ganzen Welt heisse das Restaurant im Novotel so: Es sei die Stärke von Accor, dass «alles durchstrukturiert» sei. Der Gast wisse stets, was ihn erware. Vom Namensstreit hat der Sprecher noch nichts gehört. «Es ist ein Wahnsinnszufall, dass in der Nähe ein Hotel so heisst», findet er. Accor sei an gutnachbarlichen Beziehungen gelegen, sagt Sigerist, und «rein menschlich gesehen verstehe ich den Wirt sogar». Im Übrigen, verrät Jürg Sigerist, sei ihm das alteingesessene «Jardin» durchaus ein Begriff. «Ich machte mehrmals lange Militärdienste in der Kaserne Bern.» Und da sei man, erinnert sich der Accor-Sprecher, oft ins «Jardin» hinüber tanzen gegangen.

Markus Dütschler

KURZ

Zwei Einsprachen gegen das Reitsportzentrum

MURI Gegen das Baugesuch für ein Reitsportzentrum auf dem Gümligenfeld in Muri sind zwei Einsprachen eingegangen. Laut Regierungsstatthalteramt Bern handelt es sich um eine von elf Personen unterzeichnete Kollektiv- sowie um eine Einzelsprache. In den Eingaben gehe es um Fragen zu Lärm und Geruch, hiess es. Die Murigerin Christiana Brechtbühl will beim Autobahnanschluss Muri für zehn bis elf Millionen Franken ein Reitsportzentrum mit angegliederter Dienstleistungsgebäude errichten («Bund» vom 9. und 29. 1.). (db)

Schule baut aus

LYSS Wenn diesen Sommer das neue Schulhaus im Grentschland eröffnet wird, wird die Schullandschaft in Lyss auf den Kopf gestellt. Im «Kirchenfeld» werden künftig nur noch Unter- und Mittelstufenschüler unterrichtet. Für 810 000 Franken will die Gemeinde zusätzliche Räume erstellen – beispielsweise indem die nicht mehr gebrauchte Schulküche umgebaut wird. Das Gemeindeparlament hat den Kredit mit 29 zu 5 Stimmen genehmigt. (rr)